treibt. Er dringt über Kronstadt bis nach Rumänien und über Großwardein bis nach Wien vor, immer im Kommen und Gehen, in Kauf und Verkauf begriffen. Daher die starken Wandlungen in der Einrichtung seines Hauses und in seiner Tracht, deren uralte Eigenart sich schon verleugnet. Das Kind trägt statt rother Stiefel bereits Strümpfe und Schnürschuhe, die gebauschten Schulterärmel sind dem Janker gewichen. Die deckenhoch aufgethürmten Betten haben die alte Kissen- und Leintuchweise verloren und schmiegen sich unter eine Bettdecke. Die „modischeren" Familien nehmen wohl auch schon die Legbretter von den Wänden, auf denen die prächtigen alten Kannen geprangt haben. Den Wandschmuck der Älterväter, die „Stange", haben sie ohnehin schon längst cassirt. Auf dieser Stange (rud) hingen früher alle die alten „varrottas" (Ausnähsachen) ausgebreitet. Aber der laute Jammer der Todtenklage in Kalotaßeg ist noch immer der der Klagelaute von früher, und auch die Hochzeit wird nach Vätersitte begangen. Die Braut nimmt versificirten Abschied vom Elternhause, gereimt ist auch ihr Eintrittsgruß an das neue Heim, und in Reimen thut sie es tags darauf der neuen Familie kund: „Bin nunmehr ein Glied von dieses Hauses Sippe, Theil' ihr ganzes Freud und Leid mit Herz und Lippe." Nun ist die perlenbenähte „párta" (Jungfernkranz) abgelegt und der weiße Linnenschleier (kontyoló) um ihren Haarbund (konty) geschlungen; das neuerdings versammelte Hochzeitervolk jubelt und setzt das Gelage fort. Da ist Raum genug für die Sprünge des Volkshumors, dessen Witz oft echte Perlen verstreut.

Das Volk der Gegend ist überaus gastfrei, und wenn es nach Bánffy-Hunyad zu Markte geht, findet es dort die nämliche Gastfreundschaft. Das Magyarenvolk der Dörfer, aber auch die Rumänen aus den Alpen strömen in Schaaren nach den Bánffy-Hunyader Bauernhöfen, just als ob sie nach Hause giengen. Sind die Hausleute gerade mit „Reihesitzen" auf dem Markte beschäftigt, so hat das auch nichts zu sagen; der Gast weiß schon, wo der Schlüssel unter dem Vordach versteckt ist. Die „Laubenthore" stehen bis Sonnenuntergang spannoffen, der Gast kann nach Belieben kommen und gehen, sammt dem Stück Vieh, das er gekauft hat oder verkaufen will. Und auch dem neugierigen Reisenden steht Thür und Thor offen; mit Herzlichkeit wird ihm alles vorgewiesen und kein Mensch lacht ihm etwa ins Gesicht, wenn es auch hinter seinem Rücken nicht an Bemerkungen fehlt, wie manche Leute so gar nichts zu thun haben, daß sie in anderer Leute Haus und Hof schnuppern und stöbern müssen. Übrigens sind sie durch das Lob ihrer malerischen Tracht und körperlichen Schönheit schon so verwöhnt, daß es ihnen gar keinen Eindruck mehr macht.

Das Magyarenvolk von Kalotaßeg ist sehr kleiderfroh und etwas prunksüchtig, selbst der Arme kleidet sich nicht anders als der Wohlhabende. Sein großer Fleiß erwirbt ihm das reiche Feiertagsgewand und in seiner Tulpenlade liegt das ausgenähte (varrottas) Weißzeug kaum weniger dicht, als bei dem größten Bauern. Seine saubere Stube ist mit